

Was heißt es, eine Tiergeschichte des Mittelalters zu schreiben?

Kontakt

Dr. Isabelle Schürch,
Universität Bern, Historisches Institut,
Abteilung für Mittelalterliche Geschichte,
Unitobler, Länggassstrasse 49,
CH-3012 Bern,
isabelle.schuerch@unibe.ch

Abstract What would it mean to write an Animal History of the Middle Ages? This article focuses on this question and is intended as a reflection on the relationship between the study of Medieval History and the (socio-)historical foundations of human–animal relations. It makes a plea for a social history of the Middle Ages beyond an anachronistic anthropocentrism. The conception of a history of animals in the Middle Ages must move away from a juxtaposition of humans and animals and locate human–animal relationships in the hierarchically stratified world order of the pre-modern era. This article aims to raise awareness of the necessity to write a medieval social history based on assemblages that are more than human. Such a social history is to be understood as a relational history that was shaped by historically specific human–animal relations and in turn helped to shape them. On the basis of three assemblages, namely the knight–warhorse duo, the agricultural collaborative work of peasant and ox, and the handling of so-called ‘pests’, the article argues that social and gender orders and their logics of domination cannot be adequately grasped without explicitly including human–animal relationships into the study of medieval societies.

Keywords Animal History; Chivalry; Human–Animal Studies; Pests; Social History

1 Mediävistik auf dem Rücken der Tiere

Tiere, so scheint es, sind in der Mediävistik nicht die Ausnahme, sondern haben sie durch ihre Geschichte hindurch begleitet.¹ Was hat sich also mit dem oft proklamierten ‚Animal Turn‘² eigentlich verändert? Entdeckt die Mediävistik gerade wieder, was ihr mehr als bekannt vorkommen sollte? Pferden, Falken, Hunden, Schweinen, aber auch Bienen und dem einen oder anderen Elefanten wurde in mediävistischen Arbeiten seit der Etablierung der universitären Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert Aufmerksamkeit geschenkt. Vor allem agrikalitürlich und wirtschaftlich interessierte Mediävist*innen haben sich intensiv mit Tieren und Tierarten, besonders jedoch mit ihren Zucht- und Nutzungsformen beschäftigt.³ Auch ein gesellschaftliches Phänomen wie das Rittertum ist selbstverständlich nicht ohne Exkurse zum Schlachtross beschrieben worden.⁴ Spätestens im Zuge des sogenannten ‚Cultural Turn‘ konnten sich Tiere dem Blick von Kulturwissenschaftler*innen nicht mehr entziehen. So wurde etwa die Bedeutung von Tieren bei symbolischen Akten wie Kaisereintritten oder diplomatischen Geschenkpraktiken prominent hervorgehoben.⁵ Es mag ironisch klingen, dass sich Mediävist*innen heute im Zuge des ‚Material Turn‘ darauf zurückbesinnen, dass sie Tierliches in den Händen halten: Pergamentseiten, die buchstäblich auf dem Rücken von Rindern, Schafen oder Ziegen beschrieben worden sind.⁶

Eine Geschichte, in der Tiere vorkommen, als Faktoren aufgezählt werden, oder Bedeutung in Ritualen und Illustrationen haben, ist jedoch keine Tiergeschichte.⁷ „Geschichte mit Tieren“, so ROSCHER, ist nicht das Gleiche wie „Tiergeschichte“.⁸ Zunächst ist ‚Tiergeschichte‘ ein immer noch in Entstehung begriffenes Forschungsfeld, in dem unterschiedliche Themen, Methoden und Ansätze ein breites Spektrum bilden. Gemein ist den meisten tiergeschichtlichen Arbeiten der Anspruch, Tiere nicht in einem Objektstatus festzuschreiben, der

1 Ein großer Dank gilt Anna Becker, Marcel Müllerburg, Anja Rathmann-Lutz, Sabine Sommerer, Rike Szill sowie den anonymen Gutachter*innen, die am Text mitgedacht haben.

2 Siehe dazu die Einleitung dieses Hefts. Als erste Proklamation des ‚Animal Turn‘ gilt Ritvo 2007, S. 118.

3 Als kleine Auswahl sei verwiesen auf Biddick 1984; Schouwink 1987; Sonderegger 1987; Thompson 1983; Westermann 1979.

4 Für die englischsprachige Forschung vgl. etwa Ayton 1994; Davis 1989; Hyland 1998; dies. 1999. Für die französischsprachige Forschung vgl. v. a. Contamine 1995; ders. 1997; Delort 1984; Pichot 1991.

5 Etwa Althoff 2003, hier v. a. S. 138–140; Ekdahl 1991; Paravicini 2003, hier v. a. S. 582–584; Roche u. Reytier 2002; Roche 2008.

6 Holsinger 2022.

7 Vgl. dazu v. a. Taylor 2018; Wolfe 2011.

8 Roscher 2015, S. 95.

ihnen höchstens repräsentative Funktionen in der (menschlichen) Geschichte zugesteht. Das zentrale Anliegen tiergeschichtlicher Arbeiten ist es, die historischen Wirk- und Handlungsspielräume und die Bedingungen, die durch Tiere und mit Tieren in der menschlichen Überlieferung (und darüber hinaus) gestellt werden, herauszuarbeiten. In diesem Sinne wird Tiergeschichte im Folgenden als Geschichte von Mensch-Tier-Beziehungen verstanden.

Etablierten sich die historischen ‚Human–Animal Studies‘ gerade als Teilgebiet der geschichtswissenschaftlichen Forschungslandschaft, drängt sich die Frage auf, welchen Beitrag die Mediävistik leisten kann und soll. Dieser Beitrag fragt, was es bedeutet, eine Geschichte von Tieren in menschlicher Gesellschaft zu schreiben. Er plädiert dafür, eine Tiergeschichte des Mittelalters als integralen Bestandteil der Sozialgeschichte zu begreifen.⁹ Ohne den Einbezug des Tierlichen, so das Argument, lässt sich das soziale Gefüge mittelalterlicher Gesellschaften nicht adäquat verstehen.

2 *Utilis sicut equus, nocivus ut mus:* Mensch und Tier sind Teil einer Skala

Wird der Fokus allein auf die Mensch-Tier-Differenz gelegt, fällt die umfassendere Weltordnung aus dem Blick, wie sie vor allem christliche Autor*innen gezeichnet und verbreitet haben.¹⁰ Menschen wie Tieren wurde ein Platz in der Schöpfungsordnung zugewiesen, die sie miteinander, aber auch mit Mineralien, Pflanzen, Himmelskörpern und Engeln teilten.¹¹ Die Vorstellung einer hierarchischen Stufung der *natura* gewann nicht zuletzt im Zuge der breiteren Rezeption der aristotelischen Schriften im 13. Jahrhundert an Bedeutung.¹² Aristoteles‘ Konzeption von Tierlichkeit war grundlegend für das mittelalterliche Verständnis von verschiedenen körperlichen wie geistigen Fähigkeiten von (Lebe-)Wesen, die sich entlang einer *scala naturae* platzieren ließen.¹³ Der graduellen Abstufung lag die Idee zugrunde, dass die unterschiedlichen Daseinsformen nicht grundsätzlich verschiedene Eigenschaften auf sich vereinten, sondern eine höhere Stufe die

⁹ Vgl. dazu auch das aktuelle Habilitationsprojekt der Autorin zu ‚Conquest Companions. A Social History of Riding in Late Medieval Spain and the Early Modern Americas‘. https://www.hist.unibe.ch/ueber_uns/personen/schuerch_isabelle/index_ger.html (Zugriff: 17.10.2023).

¹⁰ Vgl. dazu bereits Keith 1984.

¹¹ Vgl. dazu Bartlett 2008. Für einen Einstieg in die Thematik siehe Jones 2013, S. 3–11.

¹² Vgl. dazu Clutton-Brock 1995; Harris 2020, S. 15–36.

¹³ Vgl. dazu den ideengeschichtlichen Klassiker zur Aristoteles-Rezeption und deren Einfluss auf die gelehrte Wahrnehmung von Tieren von Lovejoy 1936, S. 34–46, sowie den Beitrag von Jens Ole Schmitt im vorliegenden Band.

Fähigkeiten der unteren Stufe um eine weitere übertraf:¹⁴ Zwar teilt der Mensch die Fähigkeiten des materiellen Daseins (Mineralien), des Wachstums (Pflanzen) und der Fortbewegung (Tiere) mit den drei unteren Stufen, jedoch zeichnet sich *homo* ihnen gegenüber wiederum durch Sprache und die damit ausgedrückte Vernunftfähigkeit aus. Mit den Engeln schließlich teilt sich *homo* zwar die Vernunft (*ratio*), jedoch zeichnen sich die himmlischen Wesen durch ihre Körperlosigkeit und Unsterblichkeit aus.¹⁵

In der aristotelischen Tradition werden diese Stufen als kontinuierlicher Zuwachs verstanden, ihre Übergänge können durchaus fließend sein.¹⁶ Alles Kreatürliche vereine mehr als es trennt, besonders gelte das für Menschen und Tiere. So diskutierten mittelalterliche Texte Fragen der Rationalität nicht einfach als Mensch-Tier-Differenz, denn graduelle Unterschiede sahen sie auch zwischen menschlichen Kindern, Frauen und Männern.¹⁷ So fehle Kindern erst die Sprachfähigkeit, während Frauen als physisch wie rational ‚schwächeres‘ Geschlecht zwischen Tieren und Männern eingeordnet blieben.¹⁸ Auch das pseudo-aristotelische Textkompodium des ‚Secretum secretorum‘,¹⁹ das im 13. Jahrhundert breit rezipiert wurde, nimmt die Frage der menschlichen / nichtmenschlichen Lebewesen auf und beantwortet sie als komplexe Analogie:

Der Mensch ist mutig wie der Löwe, ängstlich wie der Hase, freigiebig wie der Hahn, geizig wie der Wolf, jähzornig wie der Hund, unnachgiebig und listig wie der Rabe, ausdauernd und ernst wie der Hirsch, fromm wie die Schildkröte, boshaft wie die Löwin, zurückgezogen und zahm wie die Taube, die Gestalt wechselnd und gerissen wie der Fuchs, einfach und sanft wie das Lamm, schnell und agil wie das Reh, langsam und faul wie der Bär, kostbar und lieb wie der Elefant, wertlos und stur wie der Esel, [...] vernünftig wie der Engel, schwelgerisch wie das Schwein, boshaft wie die Eule, nützlich wie das Pferd, schädlich wie die Maus. Und überhaupt gibt es kein Tier, keine Pflanze, nichts Ursprüngliches und kein Mineral, weder Himmel noch Planet, noch

14 Vgl. dazu Marino 2020. Zu den Pflanzen vgl. Dendle 2015.

15 Jones 2013, S. 62.

16 Zugrunde liegt v. a. Aristoteles: *Historia animalium* VIII, 1, 588b4–589a9, S. 327–329.

17 Vgl. etwa die Überlegungen von Adelard von Bath: *Quaestiones naturales*, S. 168–171 oder von Guillaume de Conches: *Dragmaticon Philosophiae* VI, 7f., S. 205–211. Zur Problematik der Binnendifferenzierung von Menschen vor der Folie einer anthropologischen Differenz vgl. Köhler 2008, S. 445–828.

18 Zur kulturgeschichtlich bedeutsamen Rezeption der aristotelischen Geschlechterordnung vgl. Deslauriers 2009 und On 1994.

19 Zum ‚Secretum secretorum‘ siehe Forster 2006; dies. 2021.

Zeichen, noch irgendein Wesen aller Wesen, das etwas Eigenes hätte, ohne dass dieses Besondere im Menschen zu finden wäre. Aus diesem Grund wird er kleinere Welt (*minor mundus*) genannt.²⁰

Der Auszug macht deutlich, dass die kleine Welt namens *homo* ein Teil einer gemeinsamen *natura* ist, die die Menschlichkeit des *homo* durchdringt. Die überwiegende Mehrzahl seiner Wesensbestimmungen ist geprägt durch Eigenschaften, die er mit Tieren und Engeln teilt. Das Bestreben vieler mittelalterlicher Texte, eine taxonomische Ordnung der Welt vorzunehmen und Mensch-Tier-Differenzen zu etablieren, zeugt davon, dass mit der Heterogenität der natürlichen Kreatürlichkeit umgegangen werden musste. So weisen nicht zuletzt Beschreibungen des *homo* als *utilis sicut equus*, *nocivus ut mus* darauf hin, dass die Vereindeutigungen Widersprüchlichkeiten Platz machen mussten. Diese Widersprüchlichkeiten zu erfassen und zu beschreiben, ist die Aufgabe einer tierlich ausgerichteten Sozialgeschichte, denn hier lässt sich die Arbeit an sozialen Grenzziehungen resp. -aufhebungen beobachten.²¹

Um dazu anzuregen, eine Tiergeschichte des Mittelalters als sozialgeschichtliches Anliegen zu verstehen, wird hier folgendes Vorgehen gewählt: Anhand von drei menschlich-tierlichen Assemblagen²² werden Figurationen skizziert, die die komplexen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungsverflechtungen zwischen menschlichen und tierlichen Akteuren intersektional perspektiviert in der Ordnung des Sozialen kartieren. In Anlehnung an gesellschaftliche Ordnungsschemata einer funktionalen Dreiteilung der idealen Gesellschaft, wie sie etwa von Adalbero von Laon (um 947–1030) entworfen worden sind,²³ werden zwei Assemblagen aus der Welt des kämpfenden Adels und der bäuerlichen Arbeit gewählt. Mit der dritten Assemblage, die sich um das ‚Schädliche‘ herum konstituiert, wird hingegen ein Fall gewählt, der sich gerade nicht als Bestätigung dieser Ordnung versteht, sondern als Arbeit an den Grenzen des menschlich-tierlichen Sozialen.

20 Secretum secretorum cum glossis et notulis, cap, 13, S. 143. Deutsche Übersetzung der Autorin.

21 Zu Tiergeschichte als Sozialgeschichte aus neuzeitlicher Perspektive vgl. Swart 2010.

22 Der Begriff ‚Assemblage‘ wird hier verwendet, um das körperliche Gefüge von menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren zu bezeichnen. In diesem Sinne wird direkt auf Vinciane Desprets *agencement* Bezug genommen, die sich wiederum auf Gilles Deleuze und Félix Guattari bezieht. Der Begriff *agencement* wird im Deutschen mit dem in der Kunstgeschichte und der postmodernen Philosophie bereits eingeführten Begriff ‚Assemblage‘ übersetzt; vgl. Despret 2013, hier S. 37 f.

23 Nach wie vor lesenswert zum Schema der gesellschaftlichen Dreiteilung sind Duby 1978 und Oexle 1987 sowie die Diskussion zu Adalbero von Laon bei Oexle 1978. Für eine weiterführende Diskussion der sozialen Ordnungsmodelle siehe Kéry 2006.

2.1 Assemblage 1: Ritter und Streitross

Und so wurde das gesamte Volk in Gruppen von tausend geteilt, und ein Mann – gütiger, weiser, treuer und stärker, und mit edlerem Mut, besserer Erziehung und besserem Benehmen als alle anderen – wurde aus jeder der Tausendergruppen ausgewählt und auserwählt. Unter allen Tieren wurde das schönste, schnellste, arbeitsfähigste und für den Dienst am Menschen geeignetste ausgesucht; so wurde von allen Tieren das Pferd [*cavayl*] ausgewählt, und es wurde dem Mann gegeben, der von tausend Männern ausgewählt wurde, und deshalb wird dieser Mann ein Ritter [*cavayler*] genannt.²⁴

Mit dieser Ursprungsgeschichte begründet der mallorquinische Gelehrte Ramon Llull (ca. 1232–ca. 1316) in seinem ‚Llibre de l’orde de cavalleria‘ (ca. 1275) den sozialen Stand der Ritterschaft. Die Ritter werden darin zu einem auserwählten männlichen Kollektiv, das sich dadurch auszeichnet, dass seine Mitglieder durch individuelle Güte, Weisheit, Treue und Stärke charakterisiert sind. Dabei sieht er nicht nur die Ritterschaft durch göttliche Auswahl legitimiert, sondern analog dazu auch die Reittierschaft: So wie der *cavayler* aus allen Menschen ist auch der *cavayl* aus allen Tieren auserwählt. Llull bezieht sich dabei auf bekannte etymologische Herleitungen des *miles*, wie sie fast zeitgleich auch in den legalistischen Kompilationen von Alfons X. von Kastilien und León (1221–1284) zu finden sind.²⁵ Die Adressaten waren männlich, christlich, körperlich ‚able‘ und gehörten einer aristokratischen Elite an.²⁶ Diese sozialen Merkmale suchte Llull reformprogramatisch mit einer christlichen Ethik der Lebensführung und des Kämpfens zu verbinden.²⁷ Die sozialtheoretische Grundierung bezog sich jedoch sowohl auf den menschlichen wie auf den Pferde-Part der chevaleresken Assemblage:²⁸ Llull entwirft eine stratifikatorisch angelegte Sozialordnung, die in einer naturgegebenen Beziehungsaffinität von Ritter und Reitpferd ihre Entsprechung findet, die aber auch konkret physisch und visuell als menschlich-tierliche Erscheinung augenfällig wird. Zudem wird die Mensch-Pferd-Figuration geschlechtlich markiert. Der

²⁴ Ramon Llull: *Llibre de l’orde de cavalleria* I, 2 f., S. 167. Deutsche Übersetzung der Autorin.

²⁵ Vgl. Isidor von Sevilla: *Etymologiae* IX, iii, 33. Zur Bedeutung der ‚Siete Partidas‘ für Lulls Text vgl. Burns 2001, S. xvi.

²⁶ Vgl. dazu Da Costa 1997.

²⁷ Zum soziokulturellen Kontext von Lulls Werk vgl. Aguilar i Montero 2010.

²⁸ Vgl. dazu auch Schürch 2022.

Mensch ist ein männlicher *home*, dessen Körper sich im Ritt in Einklang mit dem ebenfalls männlichen Körper des *cavayl* bewegt.²⁹

Die Analogisierung des Auserwähltseins von *cavayler* und *cavayl* überführt Llull wiederum in eine Beziehungshierarchie von Herrschaft (*senyoria*) und Dienstbarkeit (*servitut*), die im ‚natürlichen‘ Verhältnis von ritterlicher Nobilität (*nobilitat*) und der Unterwerfung des Pferdes (*sotsmetiment*) angelegt ist.³⁰ Die Ritter-Streitross-Assemblage verkörpert im ganz wortwörtlichen Sinn Herrschaftspraxis und soziale Positionierung: sowohl als körperliche Einheit als auch in der Performanz von Dominanz und Superiorität durch das Reiten. Llulls Konzeptualisierung der *cavalleria* vermittelt der heranwachsenden Ritterschaft jedoch nicht nur ihre eigene Ursprungsgeschichte, sondern entwickelt daraus eine Typologie der Assemblage um Ritter / Streitross / Ausrüstung. Im fünften Kapitel des ‚Libre‘ ordnet er jedem einzelnen Element der Assemblage, vom Schwert über die Lanze und die Rüstung bis hin zu Pferd, Sattel, Sporen und Trensengebiss, eine symbolische Funktion zu.³¹ So deutet er das Schwert in seiner Kreuzform als Symbol der Gerechtigkeit. Die Lanze wiederum stehe für die Wahrheit, die sich nicht krümmen lasse und über Falschheit triumphiere. Das Pferd aber sei dem Ritter gegeben, um die Nobilität des Mutes zu symbolisieren. Nur so könne der Ritter über alle anderen herrschen, aus der Ferne als Ritter erkannt werden und wahrhaft ritterliche Ehre zeigen.³² Das Reitpferd des Ritters wird zwar symbolisch gedeutet, jedoch bedingt dies die tatsächliche Körperlichkeit der Assemblage: Die Dominanz und Superiorität dieses Reitduos können performativ hergestellt werden, sie müssen gerade nicht erklärt werden. Llull lädt also das markant Körperlich-Materielle der Ritter-Streitross-Assemblage symbolisch auf. Das heißt jedoch nicht, dass sie sich als rein symbolischer Entwurf verstehen lässt, sondern diese Assemblage wird ganz grundsätzlich körperlich konstituiert.³³

Llull erinnert somit daran, dass es für die zeitgenössische Konzeptualisierung der *cavalleria* durchaus denkbar war, den männlich-menschlichen Bestandteil in intensiven Verflechtungen mit nichthumanen Bestandteilen zu sehen, um Ritterschaft zu ermöglichen. Ähnlich hat COHEN das komplexe Arrangement von Ritter / Streitross anhand englischer Heldenepen verstanden und von einer

29 Chevalereske und pferdekundliche Erziehungstexte betonen das männliche Geschlecht der Streitpferde (*destriers*). Hier zeigt sich eine semantische Analogisierung vom männlich normierten *homo* wie vom männlich normierten Hengst resp. *equus/caballus*; vgl. Davis 1989, S. 18.

30 Ramon Llull: *Llibre de l'orde de cavalleria* I, 9, S. 169.

31 Ebd. V, 1–19, S. 201–206.

32 Vgl. ebd. IV, 12, S. 200.

33 Für eine ausführliche Analyse vgl. Schürch 2022.

männlich-körperlichen ‚Identitätsmaschine‘ gesprochen.³⁴ Im Reiten und dem intimen körperlichen Bezug von Ritter und Streitross konstituierte sich *chivalry* als

network of meaning that decomposes human bodies and intercuts them with the inanimate, the inhuman. No single object or body has meaning within this assemblage without reference to the other forces, intensities, affects, and directions to which it is conjoined and within which it is always in the process of becoming something other, something new.³⁵

Ritterschaft als soziale Gruppe einer stratifizierten Gesellschaft verkörpert sich gerade nicht in der Summe individueller Ritter, sondern als Assemblage, die grundlegend auf die physischen und materiellen Bedingungsbedingungen von Mann, Ross und Artefakten miteinander angewiesen bleibt. Diese Assemblage ist damit eben gerade kein „human projectile“.³⁶ Deutlich wird dabei, dass die Bestandteile nicht etwa gleichrangig verstanden wurden, sondern gegenseitig Ausdrucks- und Identitätsformen ermöglichten. In diesem Sinne weist Lullus ‚Llibre‘ auch über das hinaus, was FRIEDRICH als „zentrale Chiffre einer kulturhistorischen Symbiose von Mensch und Tier“ bezeichnet hat.³⁷ Er bezog diese Chiffre auf den Ritter, der im Gefüge mit dem Pferd „mit symbolischem Gehalt aufgeladen [wird] und in die verschiedenen Felder sozialer Interaktion hinein[wirkt]“.³⁸ In dieser Interpretation eignet sich der Ritter also das Pferd (und die damit verflochtene materielle Ausstattung) an und wird so mit ‚symbolischem Gehalt‘ aufgeladen. Damit trifft FRIEDRICH einen wichtigen Punkt in der Sinngebung der Ritterschaft ‚zu Pferd‘. Gleichwohl erinnert uns der ‚Llibre‘ daran, dass die konkrete Körperlichkeit des Streitrosses und des Ritters diesem Aneignungsnarrativ entgegenlief. Das Reiten als menschlich-tierliche Fortbewegungsform stellte körperliche und emotionale Bedingungen an Reiter und Reitpferd, die nur durch kontinuierliche Routinen erfüllt werden konnten.³⁹ Die von Lull beschriebene Assemblage der *cavalleria* weist über den Ritter hinaus: Der Ritter war eben mehr als *homo*, indem er zusammen mit dem Streitross, der Ausrüstung und den Waffen zu einer ritterlichen Sozialform gerann. *Cavalleria* ist mehr als menschlich.

³⁴ Vgl. dazu die luzide Diskussion in Cohen 2003, S. 15–77.

³⁵ Ebd., S. 76.

³⁶ Für die bekannte Formulierung von Maurice Keen vgl. Keen 1984, S. 24.

³⁷ Friedrich 2001, S. 248.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Schürch 2022.

2.2 Assemblage 2: Ochsen

Einst, als das königliche Lager für Ailill und Medb in der Burg Cruachan in Connacht bereitet ward, führten sie folgendes Gespräch auf dem Kopfkissen: „Es stimmt, was man sagt, Liebste,“ sprach Ailill, „die Frau eines reichen Mannes hat es gut.“ „Allerdings“, sagte die Frau. „Wie kommst du darauf?“ „Mir fiel ein“, fuhr Ailill fort, „um wieviel besser es dir heute geht als an dem Tag, als ich dich heiratete.“ „Ich war auch ohne dich reich genug“, sagte Medb. [...] „Trotzdem stimmt es“, sagte Medb, „dass meine Güter größer sind als deine.“ „Du setzt mich in Erstaunen“, sagte Ailill. „Niemand hat mehr Besitz oder Edelsteine oder Kostbarkeiten als ich, das weiß ich.“ [...] Dann wurden die geringsten ihrer Besitztümer hergebracht [...]. Ihre Schafherden wurden von den Feldern und Wiesen und von den Ebenen geholt. Sie wurden aneinander gemessen und verglichen, und man sah, daß sie an Zahl und Größe gleich waren. [...] Von den Weiden und den Koppeln wurden ihre Gespanne und ihre Pferdeherden herbeigebracht. Für den besten Hengst in Medbs Gestüt, der allein eine Leibeigene wert war, hatte Ailill einen ebenbürtigen. Ihre riesigen Schweineherden wurden aus den Wäldern, von den Wasserläufen und Einöden geholt. Sie wurden gemessen, verglichen und verzeichnet, und Medb hatte einen prächtigen Eber, doch hatte auch Ailill einen. Dann wurden ihre Viehherden, auch die Wanderherden von den Wäldern und Ödeneien der Provinz hergeschafft. Sie wurden ebenfalls gemessen, verglichen und verzeichnet, und man sah, daß auch sie gleich waren an Zahl und Größe. In Ailills Herde war aber ein großer Stier, der das Kalb einer der Kühe Medbs gewesen war – er hieß Finnbennach, der Weißgehörnte – und Finnbennach, der von keiner Frau geleitet sein wollte, hatte sich der Herde des Königs zugestellt.⁴⁰

Zu Beginn dieses Ehestreits in einem altirischen Epos, der in der Folge unheilvoll eskaliert, steht die Frage nach dem jeweiligen Besitz. ‚Táin Bó Cúalgne‘ (‚Der Rinderraub von Cooley‘) stellt uns Besitztümer vor, die von einer ländlichen Gesellschaft zeugen. Das königliche Ehepaar hat gleich viel Besitz an Schafen, Pferden, Schweinen und Rindern in die Ehe eingebracht. Den einzigen Unterschied macht Finnbennach. Dieser prächtige Stier bringt die ganze eheliche Besitz- und Machtordnung durcheinander, entstammt er doch eigentlich Medbs Herde, wird dann aber Teil der Herde ihres Ehemannes.

⁴⁰ Der Rinderraub, S. 77–80.

Obwohl sich der berühmte Rinderraub von Cooley wohl während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zugetragen hat, bildet die zitierte Erzählung den zentralen Teil des Ulster-Zyklus, der etwa im ‚Book of Leinster‘ aus dem 12. Jahrhundert überliefert ist.⁴¹ Die Geschichte eröffnet uns den Sinnhorizont agrarisch geprägter Kleinkönigtümer, in welchen der Besitz von ‚nützlichen Tieren‘ über Stand und Rang entschied. Die hierarchische Stufung von Schafen, Pferden, Schweinen, Kühen bis hin zu Stieren gibt einen Hinweis darauf, wie bedeutend diese Tierarten waren und welcher immensen Wert sie hatten. Die Orte, von denen die Tiere jeweils hergeholt werden mussten, vermitteln zudem eine Vorstellung davon, was ihre Haltung an ausgedehnten Weide- und Waldflächen bedingte. Während die verschiedenen ‚Nutztierarten‘ in ihrem Herdenkollektiv anonymisiert sind, sticht der alles entscheidende Unterschied, der Stier, nicht nur mit eigenem Namen hervor, sondern auch mit eigener ‚Agency‘, die nicht zuletzt in seiner Maskulinität begründet scheint: Finnbennach wollte nicht einer Frau gehören, sondern zog in die Herde des Ehemanns um. Diese historische Zuschreibung von ‚Agency‘ gibt Hinweise auf die Bedeutung von ‚Nutztieren‘, die trotz Weide- und Herdenhaltung durchaus als ‚companion species‘ der (altirischen) Agrargesellschaft gelten können.

Während die altirische Literatur kein Problem damit hatte, Finnbennach mit ‚Agency‘ auszustatten, wurden Stiere, aber auch anderen ‚Nutztiere‘ in der modernen Geschichtsschreibung zu agrarischen Gesellschaften des Mittelalters nunmehr zum Wirtschaftsfaktor degradiert.⁴² In RÖSENERs einschlägigem Handbuch zur ländlichen Gesellschaft im Mittelalter finden sich beispielsweise kaum Hinweise auf die tierlichen Grundlagen.⁴³ LANGDON hingegen hat sich bereits in den 1980er Jahren intensiv mit der tierlichen Zugkraft im Mittelalter beschäftigt.⁴⁴ Seine Darstellung hat das Anliegen, eine technologische Innovationsgeschichte nachzuzeichnen, nämlich die Umstellung von Ochsen- auf Pferdezugkraft zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert. Technik- und Innovationsgeschichte mit tierlichen Objekten ist jedoch keine Tiergeschichte. Gleichwohl ließe sich hier eine tiergeschichtliche Perspektive ansetzen. Die technologische Umstellung zeitigte nämlich nicht nur einen Wandel im Energieaufwand und Produktionsertrag der Feldarbeit, sondern auch Veränderungen in den Lebens- und Bezugswirklichkeiten der Ochsen. Während die Ochsen zuvor durch körperliche Lernroutinen das Pflügen erlernten und eng mit den Bauern zusammenarbeiteten, entfernte sie die Ausmusterung aus der Pflügearbeit auch aus dem gemeinsamen Arbeitsraum.

41 Vgl. Schlüter 2010, S. 24–27.

42 Vgl. dagegen aktuell etwa Kreiner 2021, S. 2–6.

43 Vgl. Rösener 1992.

44 Vgl. Langdon 1986.

Dabei soll hier kein idealisierendes Zerrbild einer gewaltfreien Zusammenarbeit menschlich-tierlicher Agrarwirtschaftspartner*innen gezeichnet, sondern darauf aufmerksam gemacht werden, dass die körperliche Arbeit – auch unter Gewaltanwendung – in Alltagsroutinen gemeinsam vollbracht wurde. BARTLETT betonte etwa für das angevinische England, dass zum bäuerlichen Zusammenleben im Haus auch Schafe, Schweine oder Kühe gehören konnten.⁴⁵ Diese Beziehungsform wandelte sich, als sich Ochsen vermehrt auf Weidehaltung umstellen mussten. Von Mitarbeitern wurden sie nun selbst zu Produktionsobjekten. Neben der Distanzierung durch die wegfallende Zusammenarbeit veränderte sich auch die körperliche Verfasstheit der Ochsen. Indem sie vermehrt für ihr Fleisch gezüchtet wurden, mussten sich ihre Körper entsprechend verändern und anpassen.⁴⁶

Animal labour ist zu einem soziologischen Schlagwort geworden, das tierliche Arbeit in einem umfassenderen Konzept von Arbeit verortet, das eine industriell-kapitalistische Tierzucht von einer älteren Tradition von Tierhaltung unterscheidet.⁴⁷ PORCHER hat dabei die Bedeutung von sogenannter ‚Nutztierhaltung‘ in der modernen Welt und die zentrale Rolle von massenindustrieller Fleisch- und Milchproduktion bei der Verstärkung der Klimakrise hervorgehoben. Gleichwohl geht es ihr aber um mehr als die Kritik an einer ‚Entwicklungsgeschichte‘ der Industrialisierung von Tierhaltung. Was passiert nämlich, wenn wir in der Haltung von ‚Nutztieren‘ nicht nur ihre Ausbeutungsrolle sehen, sondern sie auch als geteilte Arbeitsform von ‚Nutztieren‘ und ihren Halter*innen wahrnehmen? Zu Recht konstatiert PORCHER die Abwesenheit von Untersuchungen zu tierlicher Arbeit – auch in den ‚Human–Animal Studies‘.⁴⁸ Heutige Vorstellungen von Arbeit als lohn- und vertragsbasierter Anstellung haben den Blick auf andere Formen von Arbeit verstellt. So sind Reproduktions-, Subsistenz- oder Care-Arbeit, die häufig von Frauen oder marginalisierten Menschen ausgeübt worden sind (und werden), auch in historischen Arbeiten lange unsichtbar geblieben.⁴⁹ Gerade für die Mediävistik könnte sich Arbeit als ständisches Merkmal als besonders innovatives Forschungsfeld für menschlich-tierliche Beziehungsformen erweisen.

45 Vgl. Bartlett 2000, S. 666 f.

46 Vgl. dazu Langdon 1986, S. 261.

47 Vgl. dazu auch Porcher 2014.

48 Ebd., S. 305.

49 Vgl. etwa Cersovsky 2019; Pleijt u. Zanden 2021; Vervae 2019.

2.3 (Dis-)Assemblage 3: Maikäfer

Du unvernunftige und unvolkomne creatur mit namen enger, und nennen dich darum unvolkomen, wann dins geslechtes ist nit gesin in der arch Noe in der zite der vergiftung und plage des wassergusses, nuo hastu mit dinem anhang grossen schaden getan im ertrich und uf dem ertrich eins merglichen abbruchs zitlicher narung der menschen und unvernunftigen tieren.⁵⁰

Als der Berner Chronist Diebold Schilling in den 1480er Jahren Material für seine ‚Große Burgunder Chronik‘ sammelte, scheint ihm eine Episode aus der jüngeren Berner Geschichte gelegen gekommen zu sein: Eine vorübergehende Plage von Maikäferlarven im Frühjahr 1478 ließ sich vorzüglich als moralische Ermahnung der Berner Obrigkeit erzählen.⁵¹ Die sogenannten *enger* beschädigten die Berner Landschaft derart, dass sich die Bevölkerung an den Berner Rat wandte. Da die Handlungsmacht des Rates gegenüber den zerstörerischen Maikäferlarven gering war, erbat sich die städtische Exekutive wiederum Hilfe vom zuständigen Bischof von Lausanne. Dieser ließ schriftlich verlauten, dass den *engern* durch den lokalen Leutpriester verkündet werden soll, sich binnen sechs Tagen aus den Wiesen, Weiden, Äckern und Gärten zurückzuziehen oder aber vor dem Lausanner Bischof zu erscheinen und *iren glimpf zu erzellen*.⁵² Schilling schildert dabei das kirchenrechtliche Verfahren und zitiert aus der Korrespondenz mit Lausanne und dem erteilten Gebotsbrief.

Es erstaunt nicht, dass die kulturgeschichtliche Forschung zu sogenannten ‚Tierprozessen‘, wie sie etwa von DINZELBACHER vertreten worden ist, sich intensiv mit ‚Engerlingsprozessen‘ beschäftigt hat.⁵³ Mit diesem Phänomen, so die tendenzielle Stoßrichtung der Forschung, ließe sich die ‚Alterität des Mittelalters‘ besonders gut hervorheben. Obwohl die Rechtshistorikerin Eva SCHUMANN zu Recht auf den problematischen Forschungshype des unterstellten Phänomens ‚Tierprozesse‘ hingewiesen und für eine quellenkritische Neubewertung dieses vermeintlich paradigmatischen Alteritätsphänomens des späteren Mittelalters plädiert hat,⁵⁴ werden ‚Tierprozesse‘ weiterhin mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auch in tiergeschichtlichen Arbeiten zitiert.⁵⁵ An dieser Stelle soll jedoch

⁵⁰ Diebold Schilling: Die Berner Chronik, S. 182.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 179–183.

⁵² Ebd., S. 181.

⁵³ Vgl. Dinzelbacher 2020, S. 147–257. Zu den sog. Tierprozessen in der Diözese Lausanne vgl. Chêne 1995.

⁵⁴ Vgl. Schumann 2009.

⁵⁵ Vgl. etwa Brantz 2021, S. 249 oder Roscher 2015, S. 75.

nicht auf das Phänomen ‚Tierprozesse‘ eingegangen, sondern der Quellenbeleg aus Schillings Chronik auf seine Aussagen zur menschlich-tierlichen Weltordnung geprüft werden.

In der wortwörtlich wiedergegebenen Ansprache adressiert der Leutpriester die Maikäferlarven direkt. Mit der Anrede der Maikäferlarve als *unvolkomne creatur* markiert Schilling eine Differenz zwischen Schädlingen einerseits und Menschen und nützlichen Tieren andererseits. Den Engerlingen als Schädlingen wird damit ihr Tier-Sein abgesprochen, das in der göttlichen Weltordnung der Schöpfung an Nutzen und Nützlichkeit zurückgebunden ist. Die historische Begründung in der Ansprache, dass nämlich die Engerlinge nicht Teil des menschlich-tierlichen Arche-Noah-Kollektivs gewesen seien, unterstreicht diese Differenzsetzung. In einer Vorstellung der Welt, in der Wesen eine bestimmte Aufgabe haben, sollen Schädlinge aus der Welt des Nützlichen verbannt werden, und zwar an einen Ort, *da ir mit uwerm anhang niemermer kein schaden volbringen moegen an den fruchten und narungen der menschen und tieren, heimlich noch offenlich*.⁵⁶ Qua ihrer ‚Unnützlichkeit‘ wird den Engerlingen damit ein Ort außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung zugewiesen.

Der Berner Engerlingsprozess hat noch weitere Spuren in der Verwaltungsschriftlichkeit hinterlassen. Der Stadtschreiber Thüring Fricker (um 1429–1519) kopierte die Verkündigungsformel von Bischof Benoît de Montferrand (vor 1460–1491) gegen die *enger* ebenso in das amtliche Missivenbuch.⁵⁷ Auch hier werden die Engerlinge direkt adressiert: *Ir verfluechte unsuberkeit, die aenger, die dann nitt tier heissen noch genempt soellen werden*.⁵⁸ Der Lausanner Bischof verflucht die Engerlinge: Sie sollen, *wohin [sie] jemer keren, taeglich abnemen, also das von uch gantz nutz belib, dann allein zuo nutz moenschlichs bruuchs und notdurfft*.⁵⁹ Mit gelehrtem Rat konstruierte der Bischof eine Argumentation, die den Engerlingen das Tier-Sein absprach und verbot, sie Tiere zu nennen. Er exkommunizierte sie in einer Form, die letztlich nichts mehr von ihnen übriglassen sollte. Die Nützlichkeit für den Menschen bestimmte die tierliche oder eben ent-tierlichte Daseinsberechtigung der Maikäferlarven. Unabhängig vom Wirklichkeitsstatus der ‚Tierprozesse‘ kann das Absprechen des Tierlich-Seins in den Quellen ernst genommen werden. Bemerkenswert ist, dass hier gerade nicht die Mensch-Tier-Grenze ausgelotet wurde, sondern die Außengrenzen eines menschlich-tierlichen Kollektivs, das sich über ‚natürliche‘ Nützlichkeit definierte und letztlich historisch

⁵⁶ Diebold Schilling: Die Berner Chronik, S. 182.

⁵⁷ Siehe Deutsches Missivenbuch, fol. 245v–246r (Edition in Tobler 1893, S. 23 f.).

⁵⁸ Tobler 1893, S. 24.

⁵⁹ Ebd.

im noachischen Bund begründet war. Die Engerlinge und ihr familiärer Anhang hatten demnach keinen Platz auf der *scala naturae*.

Das schädliche Gewürm taucht nicht nur in Form von Engerlingen zum Ärger der Berner Bevölkerung auf, sondern lässt sich etwa auch anhand von frühmittelalterlichen Heil- und Segenssprüchen als omnipräsentes Übel für Mensch und Tier fassen.⁶⁰ Die Kollektivbezeichnung des ‚Gewürms‘ ist dabei vielsagend, denn darunter fällt ganz Verschiedenes: von schädlichen Engerlingen über parasitäre Würmer bis hin zum mythologisch bedeutsamen ‚Lindwurm‘.⁶¹ Auch in der Beschreibung der bekannten Heuschreckenplage von 873, die Eingang in die ‚Annales Fuldenses‘ fand, wurden die Heuschrecken mit Würmern gleichgesetzt: *vermes quasi locustae*.⁶² Es könnte sich für tiergeschichtlich orientierte Untersuchungen fraglos lohnen, die jeweilige Kategorisierungsarbeit der mittelalterlichen Zeitgenossen anhand der Quellenbelege und ihrer jeweiligen Bezugshorizonte genau herauszuarbeiten. Die Semantik der verwendeten Ausdrucksentscheidungen kann Hinweise darauf geben, wie tierliches Tun eingeordnet und kategorisiert wurde, um (menschliche) Vorstellungen der Weltordnung möglichst intakt zu halten. Erst dadurch lassen sich die Komplexität, Vielfalt und Widersprüchlichkeit erkennen, mit denen mittelalterliche Tiere ihre Mitgeschöpfe irritierten.

3 Menschlich-tierliche Vergesellschaftung im Mittelalter

Eine Tiergeschichte des Mittelalters zu schreiben, heißt nicht, Tiere als Untersuchungsobjekte in ein Fach einzuführen, das seit seinen Anfängen von ihnen begleitet und nicht zuletzt wortwörtlich auf ihrem Rücken ermöglicht wurde. Tiergeschichte, so das Plädoyer dieses Beitrags, lässt sich gerade für die Mediävistik am erkenntnisreichsten als integraler Bestandteil einer Sozialgeschichte verstehen. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass klassische Felder wie die Kultur-, Wirtschafts- oder Rechtsgeschichte sich nicht ebenso den Herausforderungen der historischen ‚Human–Animal Studies‘ stellen sollten. Eine Sozialgeschichte aber, welche die historisch spezifischen Vergesellschaftungsformen als Beziehungsformen anerkennen will, muss konsequenterweise nach den Beziehungsgefügen des Sozialen fragen, auch wenn diese über die menschlichen Beziehungen hinausgehen. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass dies für mittelalterliche Gesellschaften nicht der Fall war. Mit den drei skizzierten menschlich-tierlichen Assemblagen um Rittertum, bäuerliche Arbeit und kirchliche In- und Exklusion

⁶⁰ Siehe etwa Holzmann 2001.

⁶¹ Vgl. Art. Wurm, Sp. 2227–2229. Als aktueller Eintrag zu ‚Schädlingen‘ siehe Illig 2020.

⁶² Annales Fuldenses, S. 79.

wurde gezeigt, dass relationale Gefüge eine sinnvolle Untersuchungseinheit bilden können, um soziale Gruppenbildung und gesellschaftliche Abgrenzungsphänomene zu erschließen. Dafür könnten sich intersektionale Perspektiven besonders gut eignen, die die etablierten Schnittmengen von ‚race‘, ‚class‘ und ‚gender‘ um nichtmenschliche *animalia* erweitern können. Die drei gewählten Assemblagen sind in ihrer Formierung – im Falle der Berner Engerlinge auch in ihrer Auflösung – insofern repräsentativ, als sozial möglichst breit abgestützte Fallkontexte einbezogen wurden. Zu denken wäre darüber hinaus ebenso an relationale Gefüge, die an gesellschaftlichen Phänomenen wie Kirche und Klerus, Arbeit, Medizin, Technologisierung, Urbanisierung oder auch der Abgrenzung zur Wildnis als das ‚Andere‘ der Vergesellschaftung partizipierten. Damit ließe sich ebenfalls besser fassen, welche Phänomene des Wandels sich innerhalb des als Mittelalter verstandenen Zeitraums abzeichnen.

Die Vielfalt kreatürlichen Daseins hat die Menschen im Mittelalter beschäftigt. Davon zeugt die gelehrte Ordnungsarbeit an einer hierarchisch gestuften Weltvorstellung, die im Alltag schnell an ihre Grenzen kommen konnte. In diesem Sinne haben die Ausführungen exemplarisch gezeigt, inwiefern im Mittelalter menschlich-tierliche Gefüge am Werk waren, die mehr Komplexität und Offenheit zulassen konnten als unter dem Paradigma einer ‚modernen‘ Mensch-Tier-Differenz möglich erscheint. Hier kann die Mediävistik selbst einen wichtigen Beitrag zu den ‚Human-Animal Studies‘ leisten, indem sie auf die historische Spezifik von Tier-Mensch-Differenzen und die damit verbundenen Welt- und Gesellschaftsvorstellungen hinweist. Umgekehrt darf die Mediävistik auf eine Sozialgeschichte des Mittelalters hoffen, die, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen und gesellschaftlich durchaus relevanten Bereichen als mehr als menschlich zu greifen ist.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Adelard of Bath:** *Quaestiones naturales*. In: *Conversations with His Nephew. On the Same and the Different, Questions on Natural Science, and On Birds*. Hrsg. u. übers. v. Charles Burnett. Cambridge 1998.
- Annales Fuldenses*. Hrsg. v. Friedrich Kurze (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum 7). Hannover 1891.
- Aristoteles:** *Historia animalium*. Bücher VIII und IX. Hrsg. u. übersetzt v. Stefan Schnieders (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 16). Berlin, Boston 2018.
- Deutsches Missivenbuch = Bern, Staatsarchiv Bern, A III 6 Bd. D: 22. Juli 1476–1481.
- Diebold Schilling:** *Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468–1484*. Hrsg. v. Gustav Tobler. Bd. 2. Bern 1901.

Guillaume de Conches: *Dragmaticon Philosophiae*. Hrsg. v. Italo Ronca (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis CLII). Turnhout 1997.

Isidor von Sevilla: *Etymologiarum sive originum libri XX*. Hrsg. v. Wallace Martin Lindsay. Bd. 1. Oxford 1911.

Ramon Lull: *Llibre de l'orde de cavalleria*. Hrsg. v. Albert Soler i Llopart (Els Nostres Clàssics A 127). Barcelona 1988.

Der Rinderraub. Altirisches Epos. Nach der englischen Übertragung der ‚Táin Bó Cuailnge‘ von Thomas Kinsella, Deutsch von Susanne Schaup. Tuschzeichnungen v. Louis le Brocquy. München 1976.

Secretum secretorum cum glossis et notulis. Tractatus brevis et utilis ad declarandum quedam obscure dicta Fratris Rogeri. Hrsg. v. Robert Steele. Oxford 1920.

Forschungsliteratur

Aguilar i Montero, Miquel: ‚El llibre de l'orde de cavalleria‘ en el context socio-cultural medieval. In: *Tirant 13* (2010), S. 5–14.

Althoff, Gerd: *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*. Darmstadt 2003.

Art. Wurm. Jacob u. Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 30 (1960), Sp. 2226–2257. www.woerterbuchnetz.de/DWB/wurm (Zugriff: 25.06.2023).

Ayton, Andrew: *Knights and Warhorses*. Woodbridge 1994.

Bartlett, Robert: *England under Norman and Angevin Kings (1075–1225)*. Oxford 2000.

Bartlett, Robert: *The Natural and the Supernatural in the Middle Ages*. Cambridge 2008.

Biddick, Kathleen: *Pig Husbandry on the Peterborough Abbey Estate from the Twelfth to the Fourteenth Century A.D.* In: *Animals and Archaeology* 4 (1984), S. 161–177.

Brantz, Dorothee: *Urban (and Rural) History*. In: Mieke Roscher, André Kriebler u. Brett Mizelle (Hgg.): *Handbook of Historical Animal Studies*. Berlin 2021, S. 243–258.

Burns, Robert I.: *Introduction to the 'Second Partida'*. In: Ders. (Hg.): ‚Las

Siete Partidas‘. *Medieval Government. The World of Kings and Warriors* (‘Partida II’). Übers. v. Samuel Parsons Scott. Philadelphia 2001, S. ix–xxiv.

Cersovsky, Eva-Maria: *Pflege, Stadt und Geschlecht. Zur Organisation häuslicher Krankenpflege im Straßburg des 16. Jahrhunderts*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 101 (2019), S. 401–427.

Chène, Catherine: *Juger les vers. Exorcismes et procès d'animaux dans le diocèse de Lausanne: XV–XVI^e s.* (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 14). Lausanne 1995.

Clutton-Brock, Juliet: *Aristotle, The Scale of Nature, and Modern Attitudes to Animals*. In: *Social Research* 62 (1995), S. 421–440.

Cohen, Jeffrey J.: *Medieval Identity Machines*. Minneapolis 2003.

Contamine, Philippe: *Le cheval dans l'économie rurale d'après des archives de l'ordre de l'Hôpital (France du Nord, XIV^e siècle)*. In: Elisabeth Mornet (Hg.): *Campagnes médiévales. L'homme et son espace. Études offertes à Robert Fossier*. Paris 1995, S. 163–175.

Contamine, Philippe: *Jalons pour une histoire du cheval dans l'économie rurale lorraine à la fin du Moyen Âge*. In: *Ethnozootechnie* 59 (1997), S. 51–59.

- Da Costa, Ricardo:** Ramon Llull (1232–1316) e o modelo cavaleiresco ibérico. O ‚Libro del Orden de Caballería‘. In: *Mediaevalia. Textos e Estudos* 11–12 (1997), S. 231–252.
- Davis, Ralph Henry Carless:** *The Medieval Warhorse*. London 1989.
- Delort, Robert:** *Les animaux ont une histoire*. Paris 1984.
- Dendle, Peter:** *Plants in the Early Medieval Cosmos. Herbs, Divine Potency, and the Scala Naturae*. In: Ders. u. Alain Touwaide (Hgg.): *Health and Healing from the Medieval Garden*. Woodbridge 2015, S. 47–59.
- Deslauriers, Marguerite:** *Sexual Difference in Aristotle’s Politics and His Biology*. In: *Classical World* 102 (2009), S. 215–231.
- Despret, Vinciane:** *From Secret Agents to Interagency*. In: *History and Theory* 52 (2013), S. 29–44.
- Dinzelbacher, Peter:** *Das fremde Mittelalter. Gottesurteil und Tierprozess (Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber 11)*. 2., wesentlich erw. Aufl. Darmstadt 2020.
- Duby, Georges:** *Les trois ordres ou L’imaginaire du féodalisme*. Paris 1978.
- Ekdahl, Sven:** *Das Pferd und seine Rolle im Kriegswesen des Deutschen Ordens*. In: Zenon Hubert Nowak (Hg.): *Das Kriegswesen der Ritterorden im Mittelalter*. Toruń 1991, S. 29–48.
- Forster, Regula:** *Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen ‚Sirr al-asrar‘, ‚Secretum secretorum‘ (Wissensliteratur im Mittelalter 43)*. Wiesbaden 2006.
- Forster, Regula:** *The Pseudo-Aristotelian ‚Sirr al-asrar‘, ‚Secretum secretorum‘*. In: Matthias Heiduk, Klaus Herbers u. Hans-Christian Lehner (Hgg.): *Prognostication in the Medieval World. A Handbook*. Berlin 2021, S. 965–970.
- Friedrich, Udo:** *Der Ritter und sein Pferd. Semantisierungsstrategien einer Mensch-Tier-Verbindung im Mittelalter*. In: Ursula Peters (Hg.): *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur (Germanistische Symposien. Berichtsbände XXIII)*. Stuttgart, Weimar 2001, S. 245–267.
- Harris, Nigel:** *The Thirteenth-Century Animal Turn. Medieval and Twenty-First-Century Perspectives*. Cham 2020.
- Holsinger, Bruce:** *On Parchment Inheritance. Animals, Archives, and the Making of Culture from Herodotus to the Digital Age*. New Haven 2022.
- Holzmann, Verena:** *‚Ich beswer dich wurm vnd wyrmin‘. Formen und Typen altdeutscher Zaubersprüche und Segen*. Bern 2001.
- Hyland, Ann:** *The Warhorse. 1250–1600*. Stroud 1998.
- Hyland, Ann:** *The Horse in the Middle Ages*. Stroud 1999.
- Illig, Martin:** *Schädlinge*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 18.12.2020. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007786/2020-12-18/> (Zugriff: 25.06.2023).
- Jones, Richard:** *The Medieval Natural World*. Harlow 2013.
- Keen, Maurice:** *Chivalry*. New Haven 1984.
- Keith, Thomas:** *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England, 1500–1800*. London 1984.
- Kéry, Lotte:** *Beten – kämpfen – arbeiten. Zur Deutung der sozialen Wirklichkeit im früheren Mittelalter*. In: Dies. u. Monika Gussone (Hgg.): *Eloquentia copiosus. Festschrift für Max Kerner zum 65. Geburtstag*. Aachen 2006, S. 129–148.
- Köhler, Theodor W.:** *Homo animal nobilissimum. Konturen des spezifisch Menschlichen in der naturphilosophischen Aristoteleskommentierung des dreizehnten Jahrhunderts. Teilbd. 1 (Studien und*

- Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 94). Leiden, Boston 2008.
- Kreiner, Jamie:** *Legions of Pigs in the Early Medieval West*. New Haven 2021.
- Langdon, John:** *Horses, Oxen and Technological Innovation*. Cambridge 1986.
- Marino, Lori:** *Scala Naturae*. In: Jennifer Vonk u. Todd Shackelford (Hgg.): *Encyclopedia of Animal Cognition and Behavior*. Cham 2020, S. 1–5.
- Lovejoy, Arthur O.:** *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea*. Cambridge MA 1936.
- Oexle, Otto Gerhard:** Die funktionale Dreiteilung der ‚Gesellschaft‘ bei Adalbero von Laon. Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen Mittelalter. In: *Frühmittelalterliche Studien* 12 (1978), S. 1–54.
- Oexle, Otto Gerhard:** Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens. In: František Graus (Hg.): *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*. Sigmaringen 1987, S. 65–117.
- On, Bat-Ami Bar (Hg.):** *Engendering Origins. Critical Feminist Readings in Plato and Aristotle*. Albany 1994.
- Pichot, Daniel:** *Cheval et société. L'exemple du Bas-Maine (IX^e–XIII^e siècle)*. In: *Fédération des Sociétés savantes de Bretagne* (Hg.): *Mélanges Jacques Charpy*. Rennes 1991, S. 403–410.
- Pleijt, Alexandra M. de u. Jan Luiten van Zanden:** *Two Worlds of Female Labour. Gender Wage Inequality in Western Europe, 1300–1800*. In: *The Economic History Review* 74 (2021), S. 611–638.
- Porcher, Jocelyne:** *Animal Work*. In: Linda Kalof (Hg.): *The Oxford Handbook of Animal Studies*. Oxford 2014, S. 302–318.
- Ritvo, Harriet:** *On the Animal Turn*. In: *Daedalus* 4 (2007), S. 118–122.
- Roche, Daniel:** *La culture équestre occidentale, XVI^e–XIX^e siècle. L'ombre du cheval*. Bd. 1. Paris 2008.
- Roche, Daniel u. Daniel Reytier (Hgg.):** *Le cheval et la guerre du XV^e au XX^e siècle*. Paris 2002.
- Roscher, Mieke:** *Geschichtswissenschaft. Von einer Geschichte mit Tieren zu einer Tiergeschichte*. In: Reingard Spannring, Karin Schachinger, Gabriela Kompatscher u. a. (Hgg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen (Human-Animal Studies)*. Bielefeld 2015, S. 75–100.
- Rösener, Werner:** *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 13)*. München 1992.
- Schlüter, Dagmar:** *History or Fable? The 'Book of Leinster' as a Document of Cultural Memory in Twelfth-Century Ireland (Studien und Texte zur Keltologie 9)*. Münster 2010.
- Schouwink, Wilfried:** *The Wild Pig in Medieval Historiography. How a Pagan Devil Becomes a Christian Ruler*. In: Alessandro Vitale Brovarone u. Gianni Mombello (Hgg.): *Atti del V Colloquio della International Beast Epic, Fable and Fabliau Society*. Torino-St-Vincent, 5–9 settembre 1983. Alessandria 1987, S. 301–311.
- Schumann, Eva:** ‚Tiere sind keine Sachen‘. Zur Personifizierung von Tieren im mittelalterlichen Recht. In: Bernd Hermann (Hg.): *Beiträge zum Göttinger umwelthistorischen Kolloquium 2008–2009*. Göttingen 2009, S. 181–207.
- Schürch, Isabelle:** Und sie kommunizieren doch! Eine Annäherung an das Problem spätmittelalterlicher Reiter, aufrecht auf dem Pferderücken zu bleiben. In: Matthias Pohlig u. Barbara Schlieben (Hgg.): *Grenzen des Sozialen. Kommunikation*

mit nicht-menschlichen Akteuren in der Vormoderne. Göttingen 2022, S. 121–142.

Sonderegger, Stefan u. Matthias Weis-
haupt: Spätmittelalterliche Landwirtschaft in der Nordostschweiz. In: Appenzellische Jahrbücher 115 (1987), S. 29–71.

Swart, Sandra: The World the Horses Made. A South African Case Study of Writing Animals into Social History. In: International Review of Social History 55 (2010), S. 241–263.

Taylor, Anna Lisa: Where Are the Wild Things? Animals in Western Medieval European History. In: History Compass 16 (2018), S. 1–12.

Thompson, Francis Michael Longstreth (Hg.): Horses in European Economic History. A Preliminary Canter. Reading 1983.

Tobler, Gustav: Tierprozesse in der Schweiz. Bern 1893.

Vervaeet, Lies: Women and Wage Labour in Rural Flanders in the Fifteenth and Sixteenth Centuries. In: Agricultural History 93 (2019), S. 203–226.

Westermann, Ekkehard (Hg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Stuttgart 1979.

Wolfe, Cary: Moving Forward, Kicking Back. The Animal Turn. In: Postmedieval. A Journal of Medieval Cultural Studies 1–2 (2011), S. 1–12.

